

Najat El Hachmi: „Wir wollen die ganze Freiheit“

Manifest gegen die Scham

Von Nora Zukker

24.06.2023

Najat El Hachmi, 1979 in der marokkanischen Provinz Nador geboren, kam mit acht Jahren zusammen mit ihrer Familie nach Katalonien. Ihre eigenen Erfahrungen stellt sie in den aktuellen feministischen Diskurs und schreibt über Identität, Herkunft, Verwurzelung – und Entwurzelung. In ihrem Manifest „Wir wollen die ganze Freiheit“ beschreibt die Autorin, was es für migrantische Frauen bedeuten kann, Feministinnen zu werden, und wie schwer es ist, sich aus patriarchalen Strukturen zu befreien.

Die Autorin Najat El Hachmi eröffnet ihr Manifest mit dem Satz: „Wenn ich Feminismus sage, sage ich Freiheit.“ Damit meint sie nicht, sich etwas aussuchen zu wollen, nein, die Autorin fordert die vollständige Freiheit. Eine Freiheit ohne Überwachung. Als Tochter marokkanisch-muslimischer Eltern ist sie in einer Gesellschaft aufgewachsen, in der die Frauen als Menschen zweiter Klasse behandelt werden. In einer Umgebung, in der patriarchale Strukturen mit Religion gerechtfertigt werden, und in der bereits kleine Mädchen lernen: Verhülle dich! Dein Körper wird Attribute entwickeln, die die Männer verwirren.

Von diesem schreienden Unrecht zeugt dieses Manifest: „Den symbolische Schleier verhängen die Männer in unserem Leben – im Namen der Tradition, der Ehre, und um die Sitten des ‚Stammes‘ zu bewahren. Erst recht im Ausland, wo sich den Mädchen so viele Möglichkeiten bieten, vom geraden Weg abzukommen.“

In Samtrock und Wollstumpfhosen

Mit acht Jahren kommt Najat El Hachmi mit ihrer Familie nach Spanien. Als Mädchen geht sie in einem Samtrock, der über die Knie reicht und unter dem sie Wollstrumpfhosen trägt, in die Moschee. Der Imam schickt sie nach Hause. Ihre Kleidung sei eine Schande. Von da an schämte sich Najat El Hachmi Jahrzehnte lang für ihren Körper.

Und leider änderte auch die neue Umgebung überhaupt nichts daran, dass die Würde der Frauen weiterhin in Frage gestellt wurde. Im Gegenteil. „Solange ich klein war, hatte niemand ein Problem damit, dass ich lernte. Doch als ich ‚zur Frau wurde‘, begann mein Vater Einwände zu erheben. Damals galt in Spanien noch die achtjährige Primarschule, und manche Mädchen verschwanden auf mysteriöse Weise, wenn sie 14

Najat El Hachmi

Wir wollen die ganze Freiheit. Über Feminismus und Identität. Ein notwendiges Manifest

Aus dem Katalanischen von Michael Ebmeyer

Orlanda Verlag, 2023

98 Seiten

17 Euro

Jahre alt geworden waren. Kurz darauf traf ich sie dann auf der Straße wieder, sie trugen das Kopftuch der Verheirateten. [...] Es war zu dieser Zeit, als mein Vater mir zu sagen begann: ‚Dieses Jahr ist dein letztes.‘ [...] Bildung ist bedrohlich – gute Bildung, die uns kritisch macht, bewusst, respektlos, wenig fügsam.“ Wie die jungen Frauen gegen ihre Väter um den Zugang zu Bildung kämpfen, hält man schlecht aus.

Najat El Hachmi konnte sich all das erkämpfen, auch weil es Frauen gab, die sich für sie einsetzten. Anfang der 90er Jahre gab es eine Rektorin, die die Rechte der Mädchen vor den marokkanischen Vätern verteidigte. Damals war El Hachmi 13 und wollte ein Kopftuch tragen, um eine Vorzeige-Muslima zu sein. Die Rektorin hat es ihr verboten. Zum Glück, wie die Autorin heute schreibt. Und kommentiert, dass man so einer Frau heute vermutlich vorwerfen würde, sie sei eine weiße westliche Feministin, die andere Frauen unterdrücken will.

Diese Rektorin war ein seltenes Glück. Weniger glücklich war der Umgang der Medien. Diese hielten den Islam für das Interessanteste im Gepäck der Immigrantinnen. „Verschiedene Faktoren haben uns dazu gebracht, hier und nicht in den Herkunftsländern religiös zu werden. [...] Zum Beispiel die krankhafte Besessenheit, mit der westliche Medien den Islam thematisieren. Lange bevor wir Kinder der eingewanderten Familien uns bewusst selbst als muslimisch wahrnehmen, fingen sie schon an, uns danach zu befragen.“

Gut gemeinter Respekt stellt Gleichberechtigung infrage

Die Autorin formuliert ihre feministischen Forderungen immer ausgehend von ihrem eigenen Erleben. Einmal begegnet El Hachmi einer Frau, die Marokkanerinnen sucht und sich der Autorin gegenüber als „privilegierte Weiße“ vorstellt. Und deswegen nicht wisse, wie sie sich „den Anderen“ annähern soll. Naja El Hachmi kommt zum Schluss, dass der feministische Diskurs offenbar nicht für jede Lebenswirklichkeit gültig sei. Dieser durchaus gutgemeinte Respekt gegenüber anderen Kulturen stelle infrage, ob Gleichberechtigung vielleicht doch keine Frage universeller Menschenrechte sei.

Einer ganz bestimmten Strömung gibt die Autorin in ihrem Buch besonders viel Raum: Das vielleicht eindrucklichste Kapitel erzählt vom islamischen Feminismus. Eine Strömung, die gerade in den Sozialen Medien frauenfeindliche und radikal-fundamentale Auslegungen reproduziert. Von jungen muslimischen Frauen, die noch nie erlebt haben, was Gleichberechtigung sein könnte - aber das Kopftuch feiern. „Das ist das Paradoxe an dieser Strömung: Sie verwendet all ihre Energie darauf, den Islam zu verteidigen, aber nie verteidigt sie die muslimischen Frauen. Der islamische Feminismus ist kein Feminismus. Er ist ein weißgewaschener Islamismus, dem der glitzernde Anstrich des Feminismus verliehen wurde.“

Najat El Hachmi hält diese Strömung für höchst gefährlich und kritisiert das Ausmaß dieser Re-Islamisierung der muslimischen europäischen Jugend scharf. Ihre Gedanken dazu holen die Erzählung in die unmittelbare Gegenwart. Vor dem Hintergrund der Proteste in Iran bekommen diese knapp hundert Seiten eine unheimliche Dringlichkeit. Die Autorin beklagt in ihrem durchaus polemischen Manifest, wie weit wir noch von einer gerechten Welt entfernt sind. Aber: Zwischen die Wut mischt sich Hoffnung. Sie denkt an die iranischen Frauen, die jetzt ohne Kopftuch auf die Straße gehen und an die Männer, die sich den Protesten anschließen. Sie schreibt: „Anscheinend haben auch sie begriffen, dass die fehlende Freiheit der Frauen die fehlende Freiheit aller ist.“